

DER TAGESANBRUCH

Ein Verkünder der Gegenwart Christi

VERLAG DER BUNDES-VEREINIGUNG DER EVANGELICALEN VEREINE



DER TAGESANBRUCH

zweimonatlich erscheinende Zeitschrift

Tagesanbruch
Bibelstudien-Vereinigung
Postfach 252,
D-67248 Freinsheim

Deutscher Zweig der
Dawn Bible Students
Association,
199 Railroad Avenue, East
Rutherford, New Jersey 07073,
USA

Adressen in anderen Ländern:

Argentinien:
El Alba, Calle Almirante
Brown 674, Monte Grande
1842, Buenos Aires

Australien:
Berean Bible Institute,
P. O. Box 402 Rosanna,
Victoria 3084

Frankreich:
Aurore, B. Boulier,
8 rue du Docteur Laennec,
95520 Osny

Griechenland:
He Haravgi (The Dawn),
33-33 149th Street,
Flushing, NY 11354 USA

Großbritannien:
Associated Bible Students,
P. O. Box 136, Chesham,
Bucks, HP5 3EB

Italien:
L. Cacioppa
Via Ignazio
Paterno N2
92100 Agrigento

Kanada:
P. O. Box 1565, Vernon,
British Columbia, V1T 8C2

Spanien:
L. Cacioppa
Via Ignazio
Paterno N2
92100 Agrigento, Italien

Inhalt

| | |
|---|-------|
| Lichtstrahlen | |
| Fangfragen | S. 2 |
| Dies erwäget | |
| Säen und Ernten | S. 19 |
| Bibelstudium | |
| Ein Mann nach dem Herzen Gottes | S. 38 |
| Des Christen Leben und Lehre | |
| Hunger nach Gerechtigkeit | S. 47 |
| Eins ist not | S. 50 |
| Mitteilungen | |
| Datum des Gedächtnismahls | S. 59 |
| Informationen zur Frühjahrsversammlung | S. 59 |
| Informationen zur Jahreshauptversammlung | S. 60 |
| Informationen zur deutsch-französischen Versammlung | S. 60 |

Fangfragen

Die religiösen Führer Israels, die Pharisäer und Schriftgelehrten, sahen sich in der heiklen Lage nicht zu wissen, was sie mit Jesus anfangen sollten. In ihrer Gedankenwelt war Jesus ein Hochstapler, der sich eine Stellung, einen Platz anmaßte, der ihm in ihren Augen unmöglich zustand.

Wohl sahen sie in Jesus einen hervorragenden Lehrer, der immensen Einfluß auf das Volk hatte; dennoch waren sie sich einig darin, daß Mittel und Wege gefunden werden mußten, Jesus zu beseitigen.

Der Herr hatte nicht direkt gesagt, daß er der Messias ist, aber die religiösen Führer wußten, daß Jesus seinen Jüngern zugesichert hatte, sie würden in sein Reich eingehen, wenn er auferstanden ist. Daraus zogen sie den Schluß, daß Jesus regieren würde, also König sein würde.

Viel spricht dafür, daß Jesu Gespräch mit der Samariterin - Johannes 4:25 und 26 - bekannt geworden war: „Ich weiß, daß der Messias kommt, welcher Christus genannt wird; wenn jener kommt, wird er uns alles verkündigen. Jesus spricht zu ihr: Ich bin's, der mit dir redet.“

Die Obersten des Volkes in dieser Zeit hatten zweifellos Angst um ihre Privilegien, um ihre Ehrenstellung und um ihre Posten.

Jesus redete, er lehrte das Volk, daß das langersehnte Reich Gottes in der Zukunft auf Erden aufgerichtet wird. Das Volk hörte Jesus zu, und was er lehrte, erhielt Gewicht und Tiefe durch seine Wundertaten, die Ausdruck und Nachweis seiner Macht waren.

Die religiösen Führer waren überzeugt, daß Jesus eine neue Sekte gründete, die ihrer Meinung nach etwas völlig anderes verkündete als alle bekannten Sekten oder Vereinigungen, und daher hatten sie Angst, ihre Privilegien und ihren Einfluß auf das Volk zu verlieren.

Alle Angehörigen der Führungsschicht, auch wenn sie unterschiedliche Richtungen vertraten, untereinander verschiedener Meinungen waren und in ihrem Verständnis mancher Punkte weit auseinander lagen, arbeiteten für das Wohl und den Ruhm des römischen Kaisers, dessen Macht sie unterstanden. Sie gaben vor, dem Volk zu helfen und ihm mehr Freiheiten zu verschaffen; wenn nun eine neue Sekte durch den Nazaräer entstand und sich ausbreitete, dann würde ihr jeweiliger Einfluß in Rom schwinden, denn diese neue Sekte würde einem Aufstand gegen den Kaiser gleichkommen und auch gegen die Regierungsbeamten, die den Senat bildeten.

Die Römer schätzten das jüdische Volk als aufsässiges Volk ein, und jeder Statthalter war bestrebt, das Vertrauen des Volkes zu gewinnen, um zu beweisen, daß er Herr der Lage war. Daher betrachtete man diese neue religiöse Bewegung als Störfaktor für die bestehenden religiösen Gliederungen und für das jüdische Volk als Ganzes.

Deshalb waren die führenden Persönlichkeiten überzeugt, daß Jesus um ihrer gerechten Sache willen beseitigt werden mußte, und daher bündelten sie ihre Kräfte, um einen Weg für sein Verschwinden zu finden.

Anhand der Schriftzeugnisse läßt sich nachvollziehen, daß die geistlichen Führer des jüdischen Volkes seit der Auferweckung von Lazarus im Herzen danach trachteten, Jesus zu töten. Johannes 11:47 - 53: „Da versammelten die Hohenpriester und die Pharisäer den Hohen Rat und sprachen: Was tun wir? Denn dieser Mensch tut viele Zeichen. Wenn wir ihn so lassen, werden alle an ihn glauben, und die Römer werden kommen und unsere Stadt wie auch unsere Nation wegnehmen. Einer aber von ihnen, Kaiphas, der jenes Jahr Hoherpriester war, sprach zu ihnen: Ihr wißt nichts und überlegt auch nicht, daß es euch nützlich ist, daß ein Mensch für das Volk sterbe und nicht die ganze Nation umkomme. Dies aber sagte er nicht aus sich selbst, sondern da er jenes Jahr Hoherpriester war, weissagte er, daß Jesus für die Nation sterben sollte; und nicht für die Nation allein, sondern daß er auch die zerstreuten Kinder Gottes in eins versammelte. Von jenem Tag an ratschlugen sie nun, um ihn zu töten.“

Der Mann mit der verdorrten Hand

Markus 3:1 - 6: „Und er ging wieder in die Synagoge; und es war dort ein Mensch, der eine verdorrte Hand hatte. Und sie lauerten auf ihn, ob er ihn am Sabbat heilen würde, damit sie ihn anklagen könnten. Und er spricht zu dem Menschen, der die verdorrte Hand hatte: Steh auf und tritt in

die Mitte! Und er spricht zu ihnen: Ist es erlaubt, am Sabbat Gutes zu tun oder Böses zu tun, das Leben zu retten oder zu töten? Sie aber schwiegen. Und er blickte auf sie umher mit Zorn, betrübt über die Verhärtung ihres Herzens, und spricht zu dem Menschen: Strecke die Hand aus! Und er streckte sie aus, und seine Hand wurde wiederhergestellt. Und die Pharisäer gingen hinaus und hielten mit den Herodianern sofort Rat gegen ihn, wie sie ihn umbringen könnten.“

Sein triumphaler Einzug in Jerusalem, als das Volk „Hosianna dem Sohn Davids“ rief, bestärkte sie um so mehr in ihrer Entschlossenheit, den Messias umzubringen.

Wir denken noch an eine andere Begebenheit, nämlich die, als Jesus mit Mut, Autorität und Macht die Händler aus dem Tempel vertrieb. Auch dort waren viele Leute Jesus gefolgt und standen dabei. Daher mußten die Führer einen geheimen und schnell wirksamen Plan beschließen.

Und sie hatten eine Idee: Jesus ins Unrecht zu setzen, ihm einen Fehler nachzuweisen, ihn in Verlegenheit zu bringen, ihn bei einem Ausspruch zu ertappen, zu zeigen, daß er ein Gegner des herrschenden Regimes ist, um ihn bei Pilatus anzuklagen.

Wie aber sollten sie dies bewerkstelligen? Welchen Vorwurf, welche Anklagepunkte sollten sie geltend machen? Nicht Jesus selbst hat sich zum König ausgerufen, sondern das Volk hat ihn als seinen König empfangen. Daher suchten sie Jesus eine Verfehlung, eine Übertretung des Ge-

setzes, nachzuweisen, um einen Vorwand zu haben ihn vor Pilatus als jemand darzustellen, der ein Feind der römischen Macht war.

Sie suchten nach einem Beweis, um Jesus aburteilen und töten zu können.

Die Römer ließen die Juden ihre Angelegenheiten selbst regeln - unter einer Bedingung, daß nämlich das jüdische Volk den fälligen Tribut bezahlt und sich Rom gegenüber loyal verhält.

Als Pilatus und seine Truppen nach Jerusalem kamen, geschah dies nicht mit dem Ziel, die Gesetze der Juden auszuschalten, sondern um den Frieden und die Würde der römischen Herrschaft aufrechtzuerhalten.

Das Ziel der jüdischen Führer war es, Jesus eine Falle zu stellen; sie wollten ihn bei einer Aussage ertappen, die eine Anklage rechtfertigen würde. Aus diesem Grund suchten manche Pharisäer und Herodianer den Kontakt mit Jesus und versuchten ihn herauszufordern.

Die Pharisäer waren fest davon überzeugt, daß die Juden als Gottes Volk über die anderen Reiche herrschen sollten und daher anderen Regierungen gegenüber weder tribut- noch steuerpflichtig waren. Dieser ihr Standpunkt war durchaus nicht allgemein bekannt, und das mit gutem Grund: Sie hatten Angst, daß er den Römern zu Ohren kommt, und daß sie des Hochverrats angeklagt würden.

Was die Herodianer anbelangt, so bildeten diese weder eine spezielle Religionsgruppierung

noch eine politische Partei; es waren Juden, die hohe Ämter im Dienste der herodianischen Dynastie und somit auch der den König stützenden Römer innehatten. Sie waren Parteigänger der Könige in einem Land, in dem die Bevölkerungsmehrheit fest entschlossen in Opposition zu diesem Regime stand. Die Herodianer behaupteten demnach im Gegensatz zu den Pharisäern, daß es normal ist, daß die Juden der Regierung Steuern bezahlten, denn sie stünden unter dem römischen Protektorat und dieses Protektorat verschaffe ihnen Wohlstand und gedeihliche Entwicklung.

Die Mehrheit des jüdischen Volkes stand hinter den Pharisäern und lehnte die Einstellung der Herodianer ab; daher gingen die Anhänger beider Lager an die Orte, wo Jesus den Leuten predigte und stellten ihm in aller Öffentlichkeit Fragen, damit jedermann die Antwort hören konnte, mit dem Ziel, Jesus in Schwierigkeiten zu bringen. Sie hofften, daß unser Herr mit seiner Antwort entweder die Position der Herodianer einnehmen und sagen würde, daß es normal ist, diese Abgaben zu zahlen, und daß er damit das Vertrauen des Volkes verlöre, oder daß er zeigt, er stehe auf der Seite der Pharisäer und des Volkes und vertrete wie sie die Meinung, die Zahlung der Abgaben sei unrechtmäßig und gegen Gottes Gesetze, was bedeuten würde, daß er gegen die herrschenden Gesetze predigen würde.

So stellten sie ihm folgende Frage - Markus 12:14: „Lehrer, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und dich um niemand kümmerst; denn du siehst nicht auf die Person der Menschen, sondern lehrst den Weg Gottes in Wahrheit. Ist es erlaubt, dem

Kaiser Steuer zu geben oder nicht? Sollen wir sie geben oder nicht geben?"

Unser Herr verstand sofort, was sie wollten, und er antwortete ihnen - Markus 12: 15 - 17: „Was versucht ihr mich? Bringt mir einen Denar, damit ich ihn sehe! Sie aber brachten ihn. Und er spricht zu ihnen: Wessen ist dieses Bild und die Aufschrift? Sie aber sagten zu ihm: Des Kaisers. Jesus aber sprach zu ihnen: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist! Und sie wunderten sich über ihn.“

Wenn der Kaiser euch Abgaben auferlegt, die angemessen und wohl begründet sind, dann muß dem Folge geleistet werden. Damit befindet man sich keinesfalls in Opposition zu Gottes Geboten, die man ja auch einhalten muß.

Diese Antwort hatte nichts Ausweichendes; sie bezog sich allein auf die gestellte Frage und war eindeutig, auch wenn damals die religiösen Führer ihre Tragweite nicht erfaßten und sie nur feststellten, daß ihr Plan, Jesus Schwierigkeiten zu bereiten, nicht aufging.

In seiner Antwort offenbarte Jesus seine geistige Überlegenheit, seine Weisheit von oben, wie wir es in Jakobus 3:17 und 18 dargestellt sehen: „Die Weisheit von oben aber ist erstens rein, sodann friedvoll, milde, folgsam, voller Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ungeheuchelt. Die Frucht der Gerechtigkeit aber wird in Frieden denen gesät, die Frieden stiften.“

Wir sollen wir nun Jesu Antwort auffassen?

Auch wenn wir Leibeigene wären - die es in unserem Land nicht mehr gibt, wie wohl es sie gegeben hat -, aber auch als heutige Diener oder Arbeiter, also als Lohnempfänger, müssen wir unseren Arbeitgebern, unseren Vorgesetzten zuverlässig dienen, auch wenn wir nicht gegen das Gesetz oder den Willen Gottes oder gegen unser Gewissen handeln dürfen. Unser Arbeitgeber hat unsere Zeit oder wenigstens einen Teil unserer Zeit gekauft, und daher schulden wir ihm, unsere Aufgaben gewissenhaft zu erledigen, so wie es dem Arbeitsvertrag entspricht. Wer eine Pflicht zu erfüllen hat, soll dies treu und zuverlässig tun.

Da besteht kein Widerspruch zu unserem Gottesdienst. Der Herr hat gesagt: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.“

Wer in diesem Punkt treu ist, tut den Willen seines Himmlischen Vaters. Ein Konflikt bestünde nur dann, wenn dieser weltliche Herr von uns einen Dienst verlangen würde, der im Widerspruch zu den Geboten unseres Herrn stünde. Alle Dinge müssen durch das Gewissen geprüft werden. Mit diesen Gegensätzen haben wir täglich zu tun, denn wir leben in einem Zeitlauf, der seit dem Sündenfall Adams vom Widersacher regiert wird; unsere Aufgabe ist es nun, gegen diese Angriffe oder Hinterhalte zu kämpfen.

Wenn wir einen Blick in die Zukunft werfen, sehen wir, daß der Fürst dieser Welt gebunden werden muß und ein Jahrtausend lang nicht mehr die Völker verführen kann, denn ein anderer König hat die Herrschaft angetreten: Jesus und seine Kirche.

Wie wird dies in der Praxis dann aussehen?

In jedem Zeitlauf wird es nur einen Herrn geben, und alle werden auf ihn hören. Niemand wird mehr Tribut an Cäsar entrichten. Alle werden wissen, daß Christus allein Herr ist, der die Regierungsgewalt innehat und das Recht, Anordnungen zu treffen. Kein Bewohner der Erde wird in Unkenntnis sein über die Herrlichkeit Gottes, über Seine Gerechtigkeit, Seine Macht, Seine Weisheit und Seine Liebe. Alles, was der Herr von ihnen verlangen wird, werden sie gutheißen, versehen und ihm Folge leisten.

Die Pharisäer und Herodianer mußten verärgert ihr Unvermögen eingestehen; sie sahen, daß sie Jesus keine Falle stellen konnten und gingen weg. Da traten die Sadduzäer auf den Plan und kamen zu Jesus in dem gleichen Bestreben, ihm eine Fangfrage zu stellen. Zum besseren Verständnis dieser Begegnung muß man wissen, wer die Sadduzäer sind.

Ihre Anzahl war nicht groß; sie waren gebildet und meistens wohlhabend und einflußreich und bekleideten öffentliche Ämter. Anders als die Pharisäer, die großen Wert auf die Traditionen aus früheren Zeiten legten, beriefen sich die Sadduzäer ausschließlich auf das Lehrgebäude in der Heiligen Schrift, allein das Gesetz in seiner schriftlichen Form hatte bei ihnen Bedeutung. Sie nahmen jedoch für sich das Recht in Anspruch, das Gesetz nach ihrem Belieben auszulegen. Und auch die Auferstehung so wie die Belohnung in der Zukunft verneinten die Sadduzäer, im Gegensatz zu

den Pharisäern. Das galt auch für die Existenzform auf geistiger Stufe.

Sie bildeten in den Augen der Bevölkerung die Klasse der Gelehrten, und sie waren der Meinung, daß alle anderen Leute wegen des Auferstehungsglaubens eine falsche Auffassung von der Zukunft der Menschheit hatten.

Sie glaubten, daß die Existenz des Menschen bei seinem Tod definitiv und ohne Aussicht zu Ende ist. Daher stellten sie Jesus eine Frage, mit der sie die Angreifbarkeit seiner Lehre so wie den Irrglauben ihrer Landsleute, die an die Auferstehung der Toten glaubten, nachweisen wollten. Ihre Frage unterstellte eine hypothetische, wenn auch denkbare Situation und bezog sich auf das Gesetz Moses bezüglich der Ehe.

Wir lesen 5. Mose 25:5 - 10: „Wenn Brüder zusammen wohnen und einer von ihnen stirbt und hat keinen Sohn, dann soll die Frau des Verstorbenen nicht auswärts einem fremden Mann angehören. Ihr Schwager soll zu ihr eingehen und sie sich zur Frau nehmen und mit ihr die Schwagerehe vollziehen. Und es soll geschehen: der Erstgeborene, den sie dann gebiert, soll den Namen seines verstorbenen Bruders weiterführen, damit dessen Name aus Israel nicht ausgelöscht wird. Wenn aber der Mann keine Lust hat, seine Schwägerin zu nehmen, dann soll seine Schwägerin ins Tor hinaufgehen zu den Ältesten und soll sagen: Mein Schwager weigert sich, seinem Bruder den Namen in Israel aufrechtzuerhalten; er will die Schwagerehe mit mir nicht eingehen. Und die Ältesten seiner Stadt sollen ihn rufen und mit ihm reden. Doch

stellt er sich dann hin und sagt: Ich habe keine Lust, sie zu nehmen, dann soll seine Schwägerin vor den Augen der Ältesten zu ihm hintreten und ihm den Schuh von seinem Fuß abziehen und ihm ins Gesicht spucken. Und sie soll antworten und sagen: So soll dem Mann geschehen, der das Haus seines Bruders nicht bauen will! Und sein Name soll in Israel heißen »Haus des Barfüßers«.

Durch diese Frage wollten sie zeigen, daß die Auferstehung schlecht ist, und daß durch sie ein großes Durcheinander entsteht.

Und was antwortete Jesus? - Markus 12:24 - 27: „Irrt ihr nicht deshalb, weil ihr die Schriften nicht kennt und nicht die Kraft Gottes? Denn wenn sie aus den Toten auferstehen, heiraten sie nicht, noch werden sie verheiratet, sondern sie sind wie Engel in den Himmeln. Was aber die Toten betrifft, daß sie auferweckt werden: Habt ihr nicht im Buch Moses gelesen, wie Gott beim Dornbusch zu ihm redete und sprach: »Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs«? Er ist nicht der Gott von Toten, sondern von Lebenden. Ihr irrt sehr.“

Diese Antwort zwang die Sadduzäer zu schweigen, und sie gab ihnen reichlich Gelegenheit zum Nachdenken. Und uns hilft die Antwort zum Verständnis der Lebensumstände der Menschheit in der Zukunft.

Nach dieser Unterredung führte Jesus ihnen vor Augen, daß sie den Geist des Wortes Gottes nicht verstanden, wenn sie meinten, daß das Alte Testament nicht von Auferstehung spricht. Dafür

erläuterte er etliche Abschnitte der Schrift, aus denen die Tatsache der Auferstehung hervorgeht. Als Beispiel erinnerte sie Jesus an die Begebenheit, als Gott aus dem brennenden Dornbusch zu Mose sprach: 2. Mose 3:6: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Da verhüllte Mose sein Gesicht, denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.“

Mit diesen Worten bekundete Jesus, daß Abraham, Isaak und Jakob, die längst verstorben waren, die Hoffnung auf ihre Auferstehung hatten, denn Gott sprach von ihnen als ein Gott der Lebenden und nicht der Toten. Sonst hätte Gott gesagt: Ich war der Gott Abrahams, Isaaks Er hat damit eine eindeutige Hoffnung ausgedrückt, eine Verheißung in der Antwort an Moses.

So viel zu der zweiten von den Sadduzäern an Jesus gerichteten Fangfrage.

Betrachten wir nun eine weitere Frage:

In den folgenden Versen aus dem Markusevangelium heißt es, daß ein Schriftgelehrter oder Rechtsgelehrter sich für die Worte Jesu interessierte, nachdem er der Diskussion der Pharisäer und Sadduzäer gefolgt war, und seinerseits eine Frage stellte.

Markus 12:28: „Welches Gebot ist das erste von allen?“

In seiner Antwort nannte Jesus zwei Gebote, die die zehn anderen Gebote des am Sinai verkündeten Gesetzes in sich schlossen. Hat nun Jesus

diese zwei neuen Gebote erfunden? In Wahrheit standen sie bereits in den Schriften.

Markus 12:30: „... und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Verstand und aus deiner ganzen Kraft!“

5. Mose 6:5: „Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft.“

Markus 12:31: „Das zweite ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!« Größer als diese ist kein anderes Gebot.«.

3. Mose 19:18: „Du sollst dich nicht rächen und den Kindern deines Volkes nichts nachtragen und sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der HERR.“

Dieser Schriftgelehrte, ein aufrichtiger Mann, hatte nichts auszusetzen daran, daß Jesus von allen Geboten des Alten Testaments nur zwei herausnahm. Der Gelehrte ließ sich nicht nur von der vorher gegebenen Antwort überzeugen, sondern auch durch dieses Zusammenfassen aller Gebote; er erkannte die Weisheit Jesu, die sich in der Auslegung der Glaubenslehre Israels offenbarte. Und was antwortete der Schriftgelehrte?

Markus 12:32 und 33: „Recht, Lehrer, du hast nach der Wahrheit geredet; denn er ist einer, und es ist kein anderer außer ihm; und ihn zu lieben aus ganzem Herzen und aus ganzem Ver-

ständnis und aus ganzer Seele und aus ganzer Kraft und den Nächsten zu lieben wie sich selbst, ist viel mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer."

Aus diesen Worten können wir erkennen, daß der Mann aufrichtig war. Und Jesus sagte zu ihm (Vers 34): „Du bist nicht fern vom Reich Gottes."

Diese Charakterisierung trifft nur auf Menschen zu, die beginnen den schmalen Weg zu gehen und die in seinem Dienst alles opfern was sie besitzen. Daher läßt sich die praktische Erfüllung des Gesetzes so zusammenfassen: Sie ist Liebe zu Gott aus ganzem Herzen, eine Liebe, die uns antreibt, alles im Dienst des Herrn zu tun, sowie Liebe für unseren Nächsten, diese Liebe, die in uns Freude auslöst, wenn wir die frohe Botschaft „für alles Volk" verkünden.

Lesen wir nun das Ende von Vers 34: „Und es wagte niemand mehr, ihn zu befragen."

Alle diese Eiferer hatten Angst davor, in eine Diskussion mit Jesus einzutreten oder einen gegenteiligen Standpunkt zu vertreten, denn sie sahen, daß sich dies gegen sie wenden würde, und daß Jesus dadurch um so mehr vom Volk hochgeschätzt würde.

Jesus lehrte weiter im Tempel und sagte zu ihnen (Verse 38 - 40): „Hütet euch vor den Schriftgelehrten, die in langen Gewändern einhergehen wollen und die Begrüßungen auf den Märkten und die ersten Sitze in den Synagogen und die ersten Plätze bei den Gastmählern lieben; die die Häuser

der Witwen verschlingen und zum Schein lange Gebete halten! Sie werden ein schwereres Gericht empfangen.“

Mit diesen Worten wollte Jesus nicht sagen, daß alle Schriftgelehrten, alle Gesetzkundigen ein derartiges schlechtes Verhalten an den Tag legten, oder daß sie einen schlechten Charakter haben; seine Worte bedeuteten vielmehr: Man hat euch zu allen Zeiten beigebracht, eure Meister zu achten; seid jedoch vor denen auf der Hut, die so handeln, wie es in diesem Ausspruch dargestellt wird, denn solche Leute sind von Reich Gottes weit entfernt. Ihr Egoismus offenbart sich in den Gesten, die ich euch beschrieben habe. Auch ihre Wahrhaftigkeit sieht man aus ihren Werken und ihrer Geisteshaltung.

Diese Lektion geht auch uns heute an. Es ist nicht unsere Aufgabe, unbedingt auf alle gelehrten Theologen zu hören und ihnen zu folgen, sondern wir sollen klug und vorsichtig sein. Wer sich durch seine hohe Bildung hervorhebt und wer in langen Gewändern daherkommt, anstatt sanft und demütig an Gesinnung und Betragen zu sein, wer die vorderen Plätze einnimmt und mit den normalen Leuten nichts zu tun haben will, der ist nicht der wahre Hirte seiner Schafe. Hüten wir uns vor solchen Leuten, denn es steht geschrieben (Jakobus 4:6): „Er gibt aber desto größere Gnade. Deshalb spricht er: »Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade«.“

Und noch eine Lektion geht aus den Worten Jesu hervor, eine Lektion, die ausdrücklich an die gerichtet ist, die sich dem Herrn geweiht haben,

das geistige Israel, die Menschen, die das Vorrecht haben, das Wort Gottes zu kennen und die gegen den Geist der Welt ankämpfen sollen, gegen die Selbstsucht.

Wenn jemand in seinem Verhalten Dinge feststellt, die der Herr tadelt, sollte er sie sogleich abstellen. Wenn jemand an sich wahrnimmt, daß er über andere herrschen möchte, daß er Ehre liebt, egoistisch oder neidisch ist, wer nach Auszeichnungen oder Titeln strebt, dann sollte er auf der Hut sein.

Es ist von geringer Bedeutung, wenn sich jemand durch große Intelligenz vor anderen auszeichnet; wenn er jedoch dem Hang nach Eigsucht nachgibt, dann ist er in Gefahr, und er braucht Gottes Gnade, um aus diesem Abgrund der Selbstsucht herauszukommen, denn sonst nistet sie sich bei ihm ein.

Je mehr jemand studiert, Erkenntnis erwirbt, desto gewisser wird er zu einem Schriftgelehrten, zu einem Doktor des Rechts, und desto strenger wird das Urteil über ihn sein, wenn er nicht alles Tadelnswerte von sich entfernt.

In den folgenden Versen hat Jesus diese Lektion noch auf andere Weise und unter einem anderen Gesichtspunkt vorgestellt. Er wollte seinen Jüngern zeigen, daß sie nicht nach dem, wie ein Mensch sich gibt, urteilen sollten, sondern das betrachten sollen, was Gott betrachtet: das Herz. Viele von denen, die die Achtung der Menschen genießen, sind ein Greuel in den Augen Gottes. Und viele, die von der Welt abgelehnt werden, sind

Juwelen bei Gott. Dies zeigte Jesus mit dem Beispiel der armen Witwe, die zwei kleine Münzen in den Opferstock warf, und er sagte (Markus 12:43): „Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr eingelegt als alle, die in den Schatzkasten eingelegt haben.“

In dieser Weise wird unsere Liebe und unsere Weihung vom Herrn gewürdigt. Wer einen Menschen liebt, wird sich anstrengen ihm Gutes zu tun, und er wird dies tun proportional zu dem Maß der Liebe, die er für diesen Menschen empfindet.

Wer wohlhabend ist, kann große Spenden machen, und er wird Segen davon ernten, aber die Armen, die nur kleine Geschenke machen können, dürfen sich daran erinnern, daß der Herr ihr Handeln in seinem Dienst sehr wertschätzen wird. Der Herr sieht und würdigt ihre Bemühungen, auch wenn sie in den Augen der Menschen sehr gering, sehr schwach erscheinen.

Vom göttlichen Standpunkt aus gesehen sagte Jesus dazu: „Diese arme Witwe hat mehr eingelegt als alle, die in den Schatzkasten eingelegt haben.“

Selbst wenn wir vielleicht nur bescheidene Gaben haben und auch die Gelegenheiten zu dienen wenige sind, wenn unsere Opfer oder Gaben von den Mitmenschen wegen ihrer Geringfügigkeit nicht entsprechend gewürdigt werden, so wird uns doch unser Lohn zuteil in dem Maße, wie wir die rechte geistige Einstellung dazu haben und das Bedürfnis, Opfer zu bringen. Eine große Ermutigung zum Opfern für alle, die den Herrn lieben.

Wer stolz oder affektiert Werke tut und sich damit zeigt, um von den Menschen gesehen zu werden, bekommt seine Belohnung in der Jetztzeit, während seines Lebens auf der Erde, und er wird von den Leuten, denen er imponiert hat, hoch geschätzt. Diese arme Witwe aber, obwohl sie nur zwei kleine Münzen eingeworfen hat, also sehr wenig in den Augen der Menschen, und dies noch dazu, ohne daß jemand davon Notiz genommen hat, diese Witwe darf gewiß sein, daß sie von Gott gesegnet wird. Ihr Handeln wurde vom Herrn gelobt, dies sollte uns ermutigen, Gleiches zu tun.

Laßt uns daher jetzt jede Gelegenheit zum Dienst ergreifen, damit wir einen Schatz im Himmel sammeln, den weder Rost noch Motten fressen, und vom Herrn anerkannt werden als guter und treuer Knecht.

* * *

Dies erwäget _____

Säen und Ernten

„Mit dem Reich der Himmel ist es wie mit einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte ...“ - Mit diesen Worten beginnt eines der bekannten sieben Gleichnisse vom „Reich der Himmel“. Es ist das Gleichnis vom Unkraut im Weizenfeld, das damit endet, daß der gute Weizen in die Scheune gesammelt wird. - Matthäus 13:24 - 30 und 36 - 43 Auf unser Gleichnis vom Reich der

Himmel angewandt liegen zwischen dem gegenbildlichen Säen und Ernten fast 2.000 Jahre. Den ganzen Zeitraum bezeichnen wir als das Evangelium-Zeitalter, an dessen Ende wir leben. Es ist die Zeit der Ernte des Christlichen Zeitalters.

Wie das Säen seine bestimmte Zeit hat, so hat auch das Ernten seine bestimmte Zeit. Wer guten Samen auf einen vorbereiteten Acker sät kann eine gute Ernte erhoffen. Der gute Same wird in der Hoffnung ausgestreut, daß er gute Früchte bringt. Doch da ist auch zur gleichen Zeit der nicht gewollte Same des Unkrauts, der aufgeht und sich überall breit macht.

Wie das natürliche Säen, Wachsen und Ernten seine Geheimnisse hat, die nur der Sämann kennt, so hat auch dieses Gleichnis vom Reich der Himmel *seine* Geheimnisse, die nur der gegenbildliche „Sämann“ kennt. So war und blieb es Geheimnis für die Volksmenge am See Genezareth, wen der „Sämann“ darstellt, wen der „gute Same“ und wen das „Unkraut“. Wer war der „Feind“, der den „Unkrautsamen“ säte, und wen oder was stellt der „Acker“ oder das „Feld“ dar, auf den der Same gesät wurde?

Alle diese Geheimnisse waren Schlüssel zum gegenbildlichen Verständnis des Gleichnisses. Der Volksmenge am See Genezareth blieb die wahre Bedeutung verborgen, weil der Herr ihnen, die keine „Augen zu sehen“ und „Ohren zu hören“ hatten, die Geheimnisse nicht offenbaren konnte. - Matthäus 13:11 Nur dem Kreis seiner Jünger, denen es gegeben war, die „Geheimnisse des Reiches der Himmel“ zu verstehen, offenbarte er die ge-

genbildliche Bedeutung der Bestandteile des Gleichnisses. - Matthäus 13:37 - 39: „Der den guten Samen sät, ist der *Sohn des Menschen*, der Acker aber ist *die Welt*, der gute Same aber sind *die Söhne des Reiches*, das Unkraut aber sind *die Söhne des Bösen*; der Feind aber, der es gesät hat, ist *der Teufel*, die Ernte aber ist *die Vollendung des Zeitalters*, die Schnitter aber sind *Engel*.“

Die Jüdische Ernte

„Der den guten Samen sät, ist der Sohn des Menschen“. - Der Herr Jesus sprach sehr oft von sich als dem „Sohn des Menschen“. Über vierzig Mal finden wir die Bezeichnung „Sohn des Menschen“ in den Evangelien erwähnt. Jesus erschien in der Erntezeit des Jüdischen Zeitalters um zu ernten. Zu seinen Jüngern sagte er, Johannes 4:35: „Schauet die Felder an, denn sie sind ... weiß zur Ernte.“ Und in Matthäus 9:37 und 38 „Die Ernte zwar ist groß, die Arbeiter aber sind wenige. Bittet nun den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter aussende in seine Ernte.“ Es war die Ernte der reifen Früchte des Jüdischen Zeitalters, die von Jesus und seinen Jüngern eingeerntet werden sollten.

Mose und die Propheten hatten die gute Saat gesät, und Johannes der Täufer verkündigte am Ende des Zeitalters die Sichtung des „Weizens“ von der „Spreu“ an, indem „der Weizen“ in „die Scheune“ gesammelt und die „Spreu“ im „unauslöschlichen Feuer“ verbrannt werden sollte. - Matthäus 3:12 und Lukas 3:17

Aber Jesus und seine Jünger kamen nicht nur um zu ernten, sie kamen auch um eine neue Saat

zu säen. Wie wir im Gleichnis vom Sämann sehen, begann Jesus als der gegenwärtige Sämann den „guten Samen“ für ein neues Zeitalter, das anbrechende Evangelium-Zeitalter, zu säen.

Der „Herr der Ernte“ des Jüdischen Zeitalters war Gott. Er berief diejenigen, die unter der Aufsicht unseres Herrn als dem Hauptschnitter Mitarbeiter im Jüdischen Erntewerk werden sollten. - Johannes 17:2 und 17:9

Im Gleichnis vom Weinberg und den Weingärtnern, Matthäus 21:33 - 41, spricht Jesus von der „Zeit der Früchte“ (Vers 34) und umschreibt damit die Erntezeit des „Weinbergs Israel“ - Jesaja 5:7. Gott schickte zur „Zeit der Früchte“, oder zur Erntezeit, seine Knechte, die Propheten und Lehrer zu Seinem „Weinberg“ um dessen „Früchte“ zu empfangen. Doch die Knechte wurden drangsaliert, geschlagen und gesteinigt, und zuletzt sendet der Herr des Weinbergs Seinen Sohn. Daß Jesus von seinem Vater in den „Weinberg“ Israel geschickt wurde um zu ernten, bezeugt er selbst in Matthäus 15:24: „Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.“ Es ging hier ausschließlich um die Einerntung der wahren Israeliten, der guten und reifen Früchte des „Weinbergs“ Israel.

Jesus wurde als Messias zum Weinberg seines Vaters gesandt. Als die ungetreuen Weingärtner, die Pharisäer, Schriftgelehrten und Ältesten den Sohn töten, wird der Weinberg anderen „Weingärtnern“ übergeben, „die ihm die Früchte abgeben werden zu ihrer Zeit“, oder wie Jesus in Vers 43 sagte: „Das Reich Gottes wird von euch wegge-

nommen und einer Nation gegeben werden, die seine Früchte bringen wird."

Wenn wir einen Blick auf die Zeitalterkarte richten, so erkennen wir, daß sich das Jüdische Zeitalter und das Evangelium-Zeitalter in einem Zeitraum von 40 Jahren überschneiden, den wir als Jüdische Ernte bezeichnen. Und in diesem besonderen Zeitraum findet ein Ernten *und* ein Säen statt.

Während der Herr Jesus ein Erntewerk unter den Juden durchführte, um die seinerzeit „reifen Früchte“ für das Reich der Himmel einzusammeln, alle diejenigen, die ihn erkannt und als ihren Messias angenommen hatten, streute er den Samen für eine neue Zeit, das Evangelium-Zeitalter, das zu Pfingsten seinen Anfang nahm.

Der Sämann und der gute Same

Im Gleichnis vom Sämann, dem ersten der sieben Gleichnisse vom Himmelreich, Matthäus 13:1 - 23, wird deutlich, daß hier der „gute Same“ die Botschaft vom Königreich, oder die Einladung darstellt. Sie ist in der Tat eine gute Botschaft, die nach der Einerntung des wahren Weizens Israels nun nicht mehr an ein besonders auserwähltes Volk ergeht, sondern sich individuell an den Einzelnen richtet, welcher Nation oder Volksgruppe oder Hautfarbe er auch angehören mag.

In diesem Gleichnis wird gezeigt, daß mit der Zeit viel von dem gesäten guten Samen verloren geht, weil einiger Same auf felsigen Boden fällt und verdorrt, während anderer Same unter die

Dornen fällt und erstickt wird oder an den Weg fällt, um von den Vögeln aufgepickt zu werden. Nur wenig Same fällt auf guten Boden und bringt letztendlich die erwarteten Früchte. „Viele sind berufen, aber wenige auserwählt“.

Im zweiten Gleichnis, dem Gleichnis vom „Unkraut im Acker“, Matthäus 13:36 und 37, stellt der Ackerboden „die Welt“ dar und der gute Same die „Söhne des Reiches“. Die Welt repräsentiert die zivilisierte Menschheit, alle Nationen der Erde, wohin die gute Botschaft gelangte. Auf diesen Acker säte der Sohn des Menschen und die mit ihm verbundenen Jünger den guten Samen. Aber wir erfahren auch, daß noch ein zweiter Sämann erscheint, der seinerseits seinen Samen sät. Es ist bezeichnend, daß dieser seinen Unkrautsamen sät „als die Menschen schliefen“ (Vers 25). Er nutzt die Dunkelheit die einbrach, nachdem die Apostel entschlafen waren. Als die Saat aufgeht, zeigt es sich, daß der Acker ein gemischtes Feld geworden ist, in dem Weizen und Unkraut nebeneinander wachsen.

In diesem Gleichnis stellt der gute Same nicht nur die gute Botschaft dar sondern auch alle diejenigen, die die gute Botschaft predigen und verbreiten. Der Herr nimmt auf seine Jünger Bezug, als diejenigen, die durch das Wort der Wahrheit gezeugt wurden.

Die Saat des Bösen

Der Feind, der ebenfalls seinen Samen säte, wird als der Teufel identifiziert. Paulus prophezeite, daß dieses Säen des Unkrauts oder Scheinwei-

zens nach seinem Tode unvermeidlich einsetzen würde. „Ich weiß, daß nach meinem Abschied grausame Wölfe zu euch hereinkommen werden, die die Herde nicht verschonen. Und aus eurer eigenen Mitte werden Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden, um die Jünger abzuziehen hinter sich her.“ - Apostelgeschichte 20:29 und 30

Die Kirchengeschichte zeigt uns die Erfüllung dieser prophetischen Warnung, denn tatsächlich kamen solche Wölfe in Schafspelzen, die verkehrte Dinge redeten, indem sie Christus aus der Mitte allen christlichen Denkens und Handelns rückten und an seine Stelle eine kirchliche Organisation setzten mit einem sogenannten Stellvertreter Christi auf Erden. Aus den Briefen, die Paulus an die Gemeinden schrieb, können wir nachvollziehen, wie der Satan seinen Samen des Bösen zu säen begann, der nach dem Heimgang des Apostels ungehindert aufging und sich allmählich verbreitete.

Laßt beides zusammen wachsen

Den „Knechten des Hausherrn“ die das Unkraut bemerken und ausrupfen wollen, befiehlt der Ernteherr: „Laßt beides zusammen wachsen bis zur Ernte, und zur Zeit der Ernte (*dann* und nicht eher) werde ich den Schnittern sagen: Lest zuerst das Unkraut zusammen und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen“ - Matthäus 13:30 Wie wir bemerken, zielt das Gleichnis vom Unkraut im Acker deutlich auf die Ernte des Evangelium-Zeitalters hin. Der Herr erklärte seinen Knechten den wahren Grund, warum sie das Unkraut nicht vorzeitig vom Weizen trennen sollten: „Damit ihr nicht etwa beim

Zusammenlesen des Unkrautes gleichzeitig mit ihm den Weizen ausreißt." - Matthäus 13:29

Der Herr hatte seine guten Gründe den Samen des Bösen im Weizenfeld zu belassen, denn Versuchungen und Prüfungen waren zur Entwicklung der wahren Nachfolger, dem „Weizen“ unbedingt notwendig, wie die Schrift uns zeigt. Wie hätten denn die wahren Nachfolger Christi während dieses Zeitalters das Böse mit dem Guten überwinden können, wenn es den „Samen des Bösen“ nicht gegeben hätte, mit dem sie in Gestalt von Selbstsucht, Weltlichkeit, Raffgier und falschen Freiheiten in Berührung kamen? Wir leben in dieser vom Satan beeinflussten Welt - aber wir dürfen nicht ein Teil von ihr werden, oder Anteil an ihren schlechten Taten haben.

Wir sehen, daß die sogenannte Namenchristenheit sich nicht an Christi Worte gehalten hat und auf ihre Weise und ohne den Ernteherrn eine Sichtung im vom Herrn angelegten „Weizenfeld“ durchführen wollte. Dabei wurde der „wahre Weizen“ zum „Unkraut“ erklärt, wie es auch die Taktik Satans ist, durch Täuschungsmanöver Wahrheit zu Irrtum zu machen und Irrtum zur Wahrheit. Aber trotz aller Verfolgungen durch das Papsttum blieb der vom Herrn besäte Acker ein Weizenfeld bis zur Ernte, - bis zu der Zeit, als der Herr Babylon aus seinem Munde ausspie und verwarf.

Unkraut im Weizenfeld

Was gibt es über den Negativbegriff „Unkraut im Weizenfeld“ zu sagen? Da unser Herr nur allgemein von Unkraut spricht, können wir nur ver-

muten, um welche Art von Unkraut es sich handeln mag. Allgemein wird angenommen, daß es sich um ein Wildkraut handelt, das als *Taumelloch* bezeichnet wird. Bei Überprüfung der charakteristischen Merkmale dieses Unkrauts sind tatsächlich einige verblüffende Übereinstimmungen zu erkennen, die in einer bestimmten Weise dem Gegenbild entsprechen.

Das griechische Wort, welches in der Elberfelder Übersetzung als „Unkraut“ übersetzt wird, ist *Sisanion*. Sisanion bedeutet „ein Wildkraut, daß zwischen dem Korn wächst“. Es hat aber auch gleichzeitig die Bedeutung von „Streit“, - „Zwie-tracht“, - „Ärgernis“, „jemand der Streit verursacht“ und „Unruhestifter“. Wie wir bemerken, ist dies eine zutreffende Kennzeichnung von den „Werken des Fleisches“, wie sie in ähnlicher Weise von Paulus im Galaterbrief aufgezählt werden.

Lexikalische Nachschlagewerke sagen aus, daß es sich hierbei offenbar um eine bestimmte Grasart handelt, die als Taumelloch bezeichnet wird, der erst im Reifezustand vom wahren Weizen zu unterscheiden ist. Es ist daher naheliegend von „Schein“-Weizen zu sprechen, Schein-Weizen darum, weil er während seines Wachstums dem Weizen verblüffend ähnlich ist. In rabbinischen Schriften wird er auch als „entarteter Weizen“ bezeichnet.

Die Früchte

Der Unterschied zwischen wahren Weizen und Scheinweizen wird erst durch die heranreifenden Früchte offenbar. Das Calwer Bibellexikon be-

schreibt den Taumelloch als eine Grasart,- (Zitat): „die vom Weizen erst im reifen Zustand leicht unterschieden werden kann, da die Ähren des Lolchs *dünn*er und die Körner *kleiner* und *schwärzlich* sind; diese Körner sind oft von Pilzen befallen und dann *giftig*“.

Zwei Dinge werden uns offenbar. Erstens, daß das Unkraut im Weizenfeld, der Taumelloch, auf den ersten Blick vom Weizen nicht zu unterscheiden ist. Zweitens, daß der Unterschied erst an den Früchten, den Körnern, offenbar wird. - Was uns auch durch die Worte unseres Herrn in Matthäus 7:15 - 23 bestätigt wird, wenn er feststellt: „Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen! Inwendig aber sind sie reißende Wölfe. *An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.* Liest man etwa von Dornen Trauben oder von Disteln Feigen“

Und ebenso ab Vers 20: „*Deshalb an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.* Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr, wird in das Reich der Himmel hineinkommen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der in den Himmeln ist. - Viele werden an jenem Tag zu mir sagen: Herr, Herr! Haben wir nicht durch deinem Namen geweissagt und durch deinen Namen Dämonen ausgetrieben, und durch deinen Namen viele Wunderwerke getan. Und dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch niemals gekannt. Weicht von mir ihr Übeltäter.“

Weizen und Scheinweizen stellen offenbar Christen dar. Von den letzteren wird jedoch gesagt, daß sie nur dem Schein oder dem Namen

nach beanspruchen können Nachfolger Christi zu sein. Christus bescheinigt ihnen, daß sie ihn Herr, Herr, nennen, - daß sie viele sind, - und daß sie auf ihre vielen Wunderwerke hinweisen werden, die sie in seinem Namen getan haben. Aber der Herr gibt ihnen deutlich zu verstehen, daß er sie niemals als „reifen Weizen“ für seine „Scheune“ anerkannt hat, sondern als „Scheinweizen“ oder „Unkraut“ das vom Weizen getrennt, gebündelt und „verbrannt“ wird im „Feuerofen“ der Drangsal.

Ohne Zweifel gibt es viele gute humanitäre Werke in der Namenchristenheit. Aber der Herr sucht in der Erntezeit geistige Früchte einzusammeln, - gute reife Früchte. Doch die „Früchte“ sind „klein“, „schwärzlich“, „vom Pilz befallen“ und „giftig“, - ungenießbare Früchte. Von der Laodizea-Kirche wird gesagt, daß sie sich ihrer vielen Werke brüstet. Doch der Herr sagt: „Ich kenne deine Werke, daß du weder kalt noch heiß bist. Ach, daß du kalt oder heiß wärest! Also, weil du lau bist und weder heiß noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ - Offenbarung 3:15 und 16

Bezeichnend ist es auch, wie der Lolch oder Scheinweizen geerntet wurde. Dazu sagt das Bibellexikon, Zitat: „Da das Jäten infolge der Ähnlichkeit mit dem Weizen schwierig war, schied man den Lolch meist nach der Ernte durch besondere Lolchsiebe aus.“ Es war nicht schwer den Lolch vom Weizen zu trennen. Man mußte nur Siebe mit entsprechender Lochgröße wählen, um die prallen Fruchtkörner des Weizens von den unterentwickelten dürrtigen Fruchtkörnern des Lolch zu trennen. Die Lolchpflanze selbst wurde in Bündeln ver-

brannt. Wie unser Herr auch am Ende des Gleichnisses vom „Unkraut im Weizenfeld“ sagt: „Laßt beides zusammen wachsen bis zur Ernte, und zur Zeit der Ernte werde ich den Schnittern sagen: Lest zuerst das Unkraut zusammen, und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber sammelt in meine Scheune.“ - Matthäus 13:30

In diesem Bild wird die Christliche Erntezeit als eine Zeit dargestellt in der ein Trennungswerk stattfindet. Der Herr hatte es erlaubt, daß Christen und Scheinchristen in einem kirchlichen System zusammenlebten, das sich selbst als Gottes Königreich auf Erden darstellte. Doch nachdem der Ernteherr gekommen war, erfolgte der Ruf: „Geht aus ihr hinaus, mein Volk, damit ihr nicht an ihren Sünden teilhabt und damit ihr nicht von ihren Plagen empfängt.“ - Offenbarung 18:4

Dies war der Aufruf zu einem Trennungswerk an dem die gegenbildlichen Schnitter Anteil haben sollten, indem sie die fällige Botschaft verkündigten, um den „reifen Weizen“ aus diesem verworfenen System herauszuholen, um den „Weizen“ vom „Scheinweizen“ zu trennen und in die „Scheune“ zu sammeln. Zur bestimmten Zeit erging der Ruf aus Babylon herauszukommen, um frei von den Fesseln der Verwirrung, des Irrtums und der Traditionen menschlicher Organisationen, allein dem guten Hirten zu folgen. Der Warnruf „Babylon“, welches wir allgemein mit der Papstkirche gleichsetzen, zu verlassen sollte jedoch nicht zu dem Trugschluß führen das andere, weniger irrende namenchristliche Kirchen und Organisationen, dem bevorstehenden Plagen des Gerichts entgehen kön-

nen, daß über die ganze menschliche Gesellschaft beschlossen ist.

Wenn wir die sogenannte Christliche Welt betrachten, so bemerken wir, daß der „Scheinweizen“, bzw. diejenigen, die ihn darstellen als „Gesetzlose“ oder „Söhne des Bösen“ sich willig bündeln lassen, indem sie den Schutz von einflußreichen oder angesehenen Organisationen und Vereinigungen suchen um deren weltliche Werke tun, die keinen Bestand haben und für das Feuer bestimmt sind.

Laßt uns auch dazu des Herrn Worte hören: „... die Ernte aber ist die Vollendung des Zeitalters, die Schnitter aber sind Engel. Wie nun das Unkraut zusammengelesen und im Feuer verbrannt wird, so wird es in der Vollendung des Zeitalters sein. Der Sohn des Menschen wird seine Engel aussenden, und sie werden aus seinem Reich alle Ärgernisse zusammenlesen und die, die Gesetzloses tun; und sie werden sie in den Feuerofen werfen: da wird das Weinen und das Zähneknirchen sein.“ - Matthäus 13:39 - 42

Die Schnitter sind Engel

Beachten wir, daß „Engel“ diese Arbeit verrichten sollten, „die Ärgernisse“ und „die Gesetzlosen“ in den „Feuerofen“ zu werfen. Natürlich ist dies eine symbolträchtige Sprache, die ihrer Erklärung bedarf. Stellen wir zunächst die Frage: Wer sind die Engel?

Aus dem Sprachgebrauch der Offenbarung erfahren wir, daß mit „Engel“ nicht immer himmli-

sche Wesen gemeint sind. Die Schreiben an die sieben Kirchen in Kleinasien wurden an Hirten oder Lehrer der einzelnen Kirchen gerichtet, die als „Engel“ angesprochen wurden. Paulus war einer dieser „Engel“ oder Boten. Als „Engel“ oder Bote des Herrn ist so gesehen jeder Geweihte zu bezeichnen, der im Evangelium-Zeitalter im Auftrag des Herrn auf seinem Weizenfeld arbeitet, sät, pflanzt, wässert und erntet.

In welcher Weise ist es nun zutreffend, daß die „Engel“, oder wie wir festgestellt haben, die Heiligen ein solches Werk des Sammelns für das Feuer ausführen? Laßt uns zuvor noch einmal betonen, daß dies eine symbolische Sprache ist. Unser liebevoller und barmherziger Herr beabsichtigt nicht, irgendeinen Menschen, und sei er noch ein so großer „Täter der Gesetzlosigkeit“, in einen buchstäblichen Feuerofen zu werfen, wie dies in der Gott entehrenden Höllentheorie der Namenchristenheit behauptet wird. Diese Lehre ist wahrlich für jeden wahren Christen ein „Ärgernis“ und sie wird zusammen mit anderen Irrlehren der Namenchristenheit im Feuer der Drangsal verbrennen.

In Maleachi 3:19 lesen wir: „Denn siehe, der Tag kommt, der wie ein Ofen brennt. Da werden alle Frechen und alle, die gottlos handeln, Strohstoppeln sein. Und der kommende Tag wird sie verbrennen ...“ - Der Tag, „der wie ein Ofen brennt“ kennzeichnet die Zeit der großen Drangsal, den „Tag des Herrn“. Was in dem symbolischen Ofen in der Hitze dieses Tages verbrennt ist der falsche Anspruch des Namenchristentums Nachfolger Christi bis in den Tod zu sein. Der

„kommende Tag“, das Millenium, wird keine Form der Täuschung mehr zulassen, weil der wahre Christus herrscht.

Im Gleichnis wird deutlich, daß die Engel, oder wie wir festgestellt haben, die Heiligen, an dem Werk des Sammelns und Verbrennen des Scheinweizens beteiligt sind, als diejenigen, die „die Ärgernisse“ und „Täter der Gesetzlosigkeit“ in den Feuerofen werfen.

Der tiefere Sinn scheint der zu sein, daß „die Engel“ als Boten der Wahrheit den falschen Anspruch der kirchlichen Systeme wie auch derjenigen, die den Irrtum unterstützen und mit der Welt Kompromisse eingegangen sind, schonungslos aufdecken werden. Es ist die prinzipielle Feststellung der Schrift, daß ein jeder das erntet, was er gesät hat. „Wer auf sein Fleisch sät, wird vom Fleisch Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, wird von dem Geist ewiges Leben ernten“, sagt Paulus im Brief an die Galater - Galater 6:7 und 8

Die Ernte ist diese Trennungszeit in der alle im Feuer der Drangsal geprüft werden, ob sich ihre Glaubenswerke als Gold, Silber, Heu oder Stroh erweisen. „Und wie das Werk eines jeden beschaffen ist, das wird das Feuer erweisen ... wenn jemandes Werk verbrennen wird, so wird er Schaden leiden, er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer.“ - 1. Korinther 3:12 - 15

„Heu“ und „Stroh“ sind leicht brennbare Materialien und mögen die Werke der Heiligen darstellen, die Kompromisse mit der Welt eingegan-

gen sind. Während ihre Werke, als weltliche Bemühungen im Ofen der Drangsal verbrennen werden, wie die Werke und Bestrebungen dieser Welt, werden sie selbst doch aus der Trübsal errettet werden. - Offenbarung 19:6 und 7

In der Heiligen Schrift wird die Wahrheit als ein zweischneidiges Schwert dargestellt. Handelt es sich jedoch um die Erntezeit, so wird die Wahrheit zweckentsprechend als eine Sichel dargestellt. In Offenbarung 14:14 wird diese Sichel ausdrücklich als eine „scharfe Sichel“ bezeichnet, die der gekrönte „Menschensohn“ in seiner Hand hat, oder anders gesagt, die in seiner Gewalt oder unter seiner Kontrolle ist. Wir könnten uns vorstellen, daß hier auf die besonderen Erntewahrheiten angespielt wird, die das geistige Werkzeug sind das schonungslos das Wahrhaftige und damit Beständige vom bloßen Schein trennt.

Vergleichen wir die Ernte des Jüdischen Zeitalters mit der des Christlichen Zeitalters, so können wir feststellen, daß in beiden Fällen die Sichel der Wahrheit ein Trennungswerk durchführt. Beide Male durch den gleichen Hauptschnitter, Bräutigam und König. In der Jüdischen Ernte kam Jesus Christus um den „reifen Weizen“ des fleischlichen Israel und in der Christlichen Ernte um den „reifen Weizen“ des geistigen Israel einzuernten. In der Jüdischen Ernte kam er als Mensch im Fleische, doch nun ist er als herrliches Geistwesen unsichtbar gegenwärtig, um das Werk des Einsammelns und der Trennung durchzuführen.

Gehen wir zurück zur Jüdischen Ernte, so bemerken wir, daß ein Teil des Bundesvolkes, alle

die zu dieser Zeit „reifer Weizen“ waren, eingeerntet wurden, während das Volk insgesamt als untauglicher „Scheinweizen“ verworfen wurden. Sie gingen in das symbolische Feuer der Trübsal, als die Römer 70 nach Chr. Jerusalem und den Tempel zerstörten.

Wenn wir über die Ernte des Evangelium-Zeitalters sprechen, so denken wir dabei zuerst an das symbolische Weizenfeld, an Weizen und Unkraut, an die Erntesichel, die Tenne und die Scheune. Es ist das Bild der Weizenernte.

Der Weinstock der Erde

Dann zeigt uns die Schrift ein weiteres Erntebild, das seine Symbole aus der Weinlese bezieht. In der Offenbarung, Kapitel 14 ist vom „Weinstock der Erde“ die Rede. Auch dieser falsche Weinstock hat seine entsprechenden Früchte, die ebenfalls mit einer „Sichel“ der Sichel der Wahrheit, geerntet werden. „Schicke deine scharfe Sichel und lies die Trauben des Weinstocks der Erde! Denn seine Beeren sind reif geworden.“ - Offenbarung 14:18

Das 14. Kapitel der Offenbarung zeigt mit aller Deutlichkeit, daß das gegenbildliche Babylon als „Weinstock der Erde“ bezeichnet wird, dessen Früchte mittlerweile „überreif“ geworden sind, wie Vers 15 sagt: „Schicke deine Sichel und ernte, denn die Stunde des Erntens ist gekommen, denn die Ernte der Erde ist überreif geworden.“

Babylon bedeutet Verwirrung und steht für das verweltlichte Kirchensystem, von dem gesagt

wird, daß es mit dem Wein seiner Hurerei die ganze Erde verderbt hat. In Kapitel 17 wird Babylon als eine Hure beschrieben, mit der die Könige der Erde Unzucht getrieben haben und als ein Weib, das auf einem scharlachroten Tier sitzt, das voller Lästernamen ist. Hier wird deutlich die Vermischung von Staat und Kirche gezeigt, wie sie im Papsttum in Erscheinung tritt. Das Gericht, das dieses verdorbene Christliche System für alle seine Greuel und Schandtaten empfängt, die es mit dem Anspruch im Namen Gottes zu handeln, an den Heiligen verübt hat, trifft auch die mit ihm verbundenen weltlichen Einrichtungen, Organisationen und Gesellschaften. Und so schließt die Bezeichnung „Weinstock der Erde“ alle diejenigen ein, die sich nicht als Reben am wahren Weinstock, Johannes 15: 5, erweisen.

Im Gleichnis vom Sämann wird uns die Christliche Welt in ihrer ursprünglichen Reinheit als ein Weizenfeld gezeigt. Auf die Frage der „Knechte“: „Hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn Unkraut?“ antwortet der „Hausherr“: „Ein feindseliger Mensch hat dies getan“. In seiner Erklärung an die Jünger sagt Jesus: „Der gute Same aber sind die Söhne des Reiches, das Unkraut aber sind die Söhne des Bösen, der Feind aber der gesät hat, ist der Teufel.“ - Matthäus 13:38 und 39 Es sind somit zwei, die ihren Samen auf den einen Acker säen, der Herr und der Widersacher. Und es sind zweierlei Art von Samen, die aufgehen und sich bis zur Ernte entwickeln.

Es ist der Sinn der Ernte, Wahres vom Falschen zu trennen, den „guten Samen“ in die

„himmlische Scheune“ zu sammeln und das „Unkraut“ als Gewächs des Bösen zur Vernichtung in den symbolischen „Feurofen“ zu werfen oder wie es entsprechend dem „Weinstock der Erde“ geschieht, dessen schlechte Früchte der Bosheit zur Vernichtung in die Weinpresse zu werfen, was am Ende der Christlichen Ernte geschehen wird, nachdem der „Weizen“ des „Ackers“ vollständig in die himmlische „Scheune“ aufgenommen worden ist.

Das nominelle System der Christenheit muß am Ende dieser Erntezeit im Höhepunkt der Drangsal, in der weltweiten Anarchie, vergehen. Im neuen Zeitalter des Milleniums wird der Christus keine Entwicklung des Bösen zulassen, sondern mit eiserner Rute jeden Ansatz zum Unrecht ausräumen. Auch dieser Gerichtstag der Menschheit hat seine Erntezeit am Ende des Zeitalters, wenn der Christus die „Böcke“ von den „Schafen“ für immer trennen wird.

„Und er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, die Böcke aber zur Linken. Dann wird der König zu denen zu seiner Rechten sagen: Kommt her, gesegnete meines Vaters, erbt das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an!“ - Matthäus 25:33 und 34 Und „dann wird er zu denen zur Linken sagen: Geht von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer, daß bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“ - Matthäus 25:41

Wir leben in einer Zeit, in der es allen Anschein hat, daß das Böse sich ausbreitet und die „Täter der Gesetzlosigkeit“ triumphieren. Was aber sagt die Schrift dazu, Galater 6:7 - 9: „Irret euch

nicht, Gott läßt sich nicht verspotten! Denn was ein Mensch sät, das wird er auch ernten!" - Und mit Bezug auf die wahren Nachfolger Christi: „Denn wer auf sein Fleisch sät, wird vom Fleisch Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, wird vom Geist ewiges Leben ernten. Laßt uns aber im Gutestun nicht müde werden! Denn zur bestimmten Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermaten.“

* * *

Bibelstudium _____

Ein Mann nach dem Herzen Gottes

„Nach dessen Verwerfung erhob er David zum König über sie; ihm hat er dann auch das Zeugnis erteilt: Ich habe David gefunden, den Sohn Isais, einen Mann nach meinem Herzen, der in allem meinen Willen tun wird.“ -
Apostelgeschichte 13:22

Wenn wir Teile unseres Gedächtnisses auslösen könnten und so tun, als wüßten wir nichts über David, und dann über seine früheres und höchst merkwürdiges Leben zu lesen anfangen würden, könnten wir uns vermutlich nicht vorstellen, daß er in seinem sittlichen Verhalten so völlig abgleiten konnte. Die meisten Bibelstudenten jedoch wissen über Davids Leben Bescheid; und es gibt wenige Lebensläufe in den Darstellungen der Heiligen Schrift, die solche Extreme des Verhaltens

aufweisen. Davids Leben ist ein Musterbeispiel für ein Fallen aus der Gnade und die darauf folgende Wiederannahme.

Es wäre nicht richtig zu sagen, daß David einfach ein guter Mensch war, der einen schrecklichen Fehler begangen hat, der ihm später vergeben wurde. David machte ja eine ganze Reihe schlimmer Fehler, und dieses Versagen lastete sein ganzes späteres Leben schwer auf ihm, ungeachtet der Vergebung durch den Herrn. Seine Lebensgeschichte ist die eines großen Falles, aber auch von gewaltiger Vergebung.

Die Schrift spricht oft von David; tatsächlich taucht sein Name mehr als tausend Mal in der Bibel auf. Es war der jüngste Sohn von Isai und wuchs in Bethlehem auf. Gott sandte Samuel zum Wohnsitz der Familie, um einen neuen König zu salben. Samuel nahm an, daß die Wahl des Herrn auf einen der älteren Söhne Isais fallen würde. Sie alle jedoch wurden übergangen, und David wurde ausgewählt, ein junger Hirte, „rötlich, dazu schön von Augen und von gutem Aussehen. Und Jahwe sprach: Auf, salbe ihn! Denn dieser ist es.“ - 1. Samuel 16:12 und 13

David wurde erwachsener und entwickelte sich zu einem jungen Mann, der die verschiedensten Fertigkeiten beherrschte, angefangen bei erfolgreicher Kriegsführung bis hin zu musikalischem und dichterischen Können. Viele Psalmen stammen aus seiner Feder. Sein Talent als Musiker war ihm als Hofmusiker von König Saul von Nutzen: „Und es geschah, wenn der Geist von Gott über Saul kam, so nahm David die Laute und spiel-

te mit seiner Hand; und Saul fand Erleichterung, und es wurde ihm wohl, und der böse Geist wich von ihm." - 1. Samuel 16:23

Was in Davids Leben danach kam, war sehr bewegt und dramatisch, angefangen mit dem Sieg über Goliath, über seine Tapferkeit als Heerführer im Krieg, bis hin zu einem Lebensabschnitt als Verfolgter auf der Flucht vor dem eifersüchtigen König Saul.

Später, als er von Sauls Tod erfuhr, können wir einen Blick auf Davids Charakter werfen, wenn wir seinen Kummer über den Verlust eines Menschen sehen, den Gott vor ihm zum König gesalbt hat, obwohl David der Gegenstand der Verfolgung eben dieses Königs war. Ein schönes und anrührendes Zeichen der Hochachtung für Saul hat David später niedergeschrieben (vergleiche 2. Samuel 1:19 – 27).

David wird König

David wurde in Hebron in sein Amt eingesetzt und verlegte den Regierungssitz schließlich nach Jerusalem, und unter der Überwältigung und Führung durch den Herrn wuchs sein Königtum: „Und der Name Davids ging aus in alle Länder, und Jahwe legte die Furcht vor ihm auf alle Nationen.“ - 1. Chronika 14:17

Bis zu diesem Zeitpunkt war Davids Verhalten vorbildhaft, aber alles änderte sich, als er Bathseba, die Frau des Uria sah. Der oberflächliche Leser des Berichts könnte glauben, daß David beim Anblick dieser schönen Frau unsittliche Ge-

danken hatte, mit ihr Ehebruch beging und diese Sünde später bereute. In dem biblischen Bericht steht jedoch soviel mehr.

Eine schwere Sünde zu begehen ist keine einfache Sache; komplexe Kräfte führen zu dieser Sünde. Dann kommt die Übertretung selbst, gefolgt von den Nachwirkungen von Erfahrungen, die direkt oder indirekt mit der Sünde zusammenhängen.

Die dunkelste von Davids Erfahrungen ist hauptsächlich im 2. Buch Samuel, in den Kapiteln 11 und 12, niedergeschrieben. In der Zeit, als Israel gegen die Ammoniter einen Feldzug führte, blieb David in Jerusalem und hielt sich nicht in der Nähe des Kampfgeschehens auf. Das war sein erster Fehler: „Und es geschah bei der Rückkehr des Jahres, zu der Zeit, wann die Könige ausziehen ... David aber blieb in Jerusalem.“ - 2. Samuel 11:1 Im Grunde genommen war er zur falschen Zeit am falschen Ort. Vom Dach des Palastes aus sah David zu, wie Bathseba badete. Anstatt sich abzuwenden, schaute er weiter zu. Das war Davids zweiter Fehler. Der Apostel Jakobus beschreibt, was man als Folge der Sünde bezeichnen könnte: „Ein jeder aber wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust fortgezogen und gelockt wird. Danach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod.“ - Jakobus 1:14 und 15

Wie es Jakobus ausdrückt, muß jene „eigene Lust“ umgehend niedergehalten werden, um die Folge davon zu unterbinden. Die Versuchung ist keine Sünde. Selbst Jesus, „der in allem versucht

worden ist in gleicher Weise wie wir, ausgenommen die Sünde“, machte diese Erfahrung (Hebräer 4:15). Die Sünde kommt zu dieser Erfahrung dann hinzu, wenn man über die Versuchung nachdenkt, anstatt sie zu verwerfen. Das Nachdenken führt dann zu ungehörigen Gedanken und oft zu ungehörigen Taten. David hatte und tat offenkundig beides. Er sandte einen Boten, der Bathseba in den Palast bringen sollte. Dieser Bote nun erinnerte daran, daß Bathseba verheiratet war. „Ist das nicht ... das Weib Urijas, des Hethiters?“ - 2. Samuel 11:3 An einem Punkt fängt die Sequenz der Sünde an, und es ist vielleicht schwer sie zu stoppen; David war dort auf einem Weg, wo er sich selbst überlassen blieb. Wenn man den Ausdruck „Eine Sache zieht die nächste nach sich“ verwendet, dann schiebt man die Schuld auf die „Sache“ und sieht sie nicht bei sich selbst dafür, daß man eine schlechte Entscheidung trifft. In dieser Angelegenheit traf David noch eine weitere schlechte Entscheidung.

Bathseba kam in den Palast, und David beging Ehebruch mit ihr, der Höhepunkt einer Reihe von schlechten Entscheidungen. David war in Jerusalem anstatt bei seinen Truppen auf dem Kriegsschauplatz, er blieb im Palast und beobachtete Bathseba beim Baden; er hing dem Gedanken nach sie kommen zu lassen und tat es dann, selbst als der Bote versuchte, ihn davon abzubringen. Schließlich sündigte er mit Bathseba. Damals hatte David mehrere Frauen und mehrere Konkubinen. Niemand hätte ihn unter diesen Gegebenheiten des Ehebruchs bezichtigt. Bathseba indessen war mit jemandem anderen verheiratet, und

David verstieß mit seiner Tat gegen das siebte Gebot.

„Und das Weib ward schwanger; und sie sandte hin und berichtete es David und sprach: Ich bin schwanger.“ - 2. Samuel 11:5 Spätestens hier hätte David seine Entscheidungen überdenken müssen, aber sein elendes Urteilsvermögen hatte sich verselbständigt. Schlechte Sitten trüben das Urteil eines Menschen ein, und oft wird aus einer anstößigen Sache etwas Begehrenswertes. Wie der weise Schreiber gesagt hat: „Fanget uns die Füchse, die kleinen Füchse, welche die Weinberge verderben;“ - Hohelied 2:15

David wurde zum Opfer der „leicht umstrickenden Sünde“ - Hebräer 12:1. Die Sünde betäubt unser Gewissen, und diese Taubheit kann vernünftiges Denken einschränken und weitere Sünden nach sich ziehen, die uns niemals in den Sinn gekommen wären, wenn wir ganz zu Anfang diesen aufeinanderfolgenden Sünden Einhalt geboten hätten.

Eine Sünde zieht die andere nach sich

Anstatt seine Verantwortung in dieser Sache wahrzunehmen, heckte David den Plan aus, Urija aus dem Feld nach Hause zu beordern, damit er später als der Vater des Kindes erscheinen konnte. Als dies aber fehlschlug, dachte sich David etwas ganz Unbarmherziges aus, nämlich ihn im Kampf fallen zu lassen. Und so geschah es, aber „es fielen auch etliche von dem Volke ... “ - 2. Samuel 11:17 So ist es oft mit der Sünde: wenn wir eine Übertretung begehen, kommen andere dabei zu

Schaden; es ist typisch für eine falsche Tat, daß sie selbstsüchtig ist.

Wie konnte ein Mann von solcher Qualität und mit solchem Mut, ein Mann nach Gottes Herzen - siehe 1. Samuel 13:14 und Apostelgeschichte 13:22 - auf dem Gebiet von Moral und Ethos so entsetzlich scheitern? Eine Antwort finden wir in Sprüche 16:32: „Besser ein Langmütiger als ein Held, und wer seinen Geist beherrscht, als wer eine Stadt erobert.“ Es ist viel schwerer, mit Erfolg Krieg gegen das eigene Selbst zu führen als auf einem Schlachtfeld. Und keine Aufgabe ist schwerer, edler als Selbstdisziplin. Es gibt zahlreiche Beispiele von kraftvollem Regieren und von Führungspersönlichkeiten in Stadt und Land, die, wenn auch tüchtig in ihren Stellungen, auf dem Gebiet der Selbstdisziplin erbärmlich versagen.

Nach Ablauf der Trauerzeit für ihren Mann wurde Bathseba „sein Weib und gebar ihm einen Sohn.“ - 2. Samuel 11:27 So mancher hat vielleicht die Geheimnisse des Königs für sich behalten, aber niemand kann vor Gott ein Geheimnis haben: „Aber die Sache, die David getan hatte, war übel in den Augen Jahwes.“ - 2. Samuel 11:27 Der Prophet Nathan wurde geschickt und sollte David seine Sünde vor Augen führen. Er tat dies mittels eines Gleichnisses, das die Sünde des Königs widerspiegelte. Da David den Kern der Sache nicht erfaßte, erklärte Nathan die Bedeutung des Gleichnisses und sagte: „Du bist der Mann! So spricht Jahwe, der Gott Israels: Ich habe dich zum König über Israel gesalbt, und ich habe dich aus der Hand Sauls errettet, und ich habe dir das Haus deines Herrn gegeben, und die Weiber deines Herrn in

deinen Schoß, und habe dir das Haus Israel und Juda gegeben; und wenn es zu wenig war, so hätte ich dir noch dies und das hinzugefügt. Warum hast du das Wort Jahwes verachtet, indem du tatest was übel ist in seinen Augen? Urija, den Hethiter, hast du mit dem Schwerte erschlagen, und sein Weib hast du dir zum Weibe genommen; ihn selbst hast du ja umgebracht durch das Schwert der Kinder Ammon. Nun denn, so soll von deinem Hause das Schwert nicht weichen ewiglich, darum daß du mich verachtet und das Weib Urijas, des Hethiters, genommen hast, daß sie dir zum Weibe sei." - 2. Samuel 12:7 - 10 Im nächsten Vers teilte der Prophet David mit: „Siehe, ich will Unglück über dich erwecken aus deinem Hause, und ich will deine Weiber vor deinen Augen nehmen und sie deinem Nächsten geben, daß er bei deinen Weibern liege vor den Augen dieser Sonne.“ Schließlich bekannte David: „Ich habe gegen Jahwe gesündigt.“ Dies war ein entscheidender Augenblick in Davids Leben. Er gab nicht Bathseba die Schuld oder der Belastung durch sein Königtum. Er übernahm die persönliche Verantwortung für sein Handeln. Nur wenn wir ebenso handeln, kann eine echte Umkehr in unserem Leben stattfinden. Wir werden nur dann zu einer Umkehr bereit sein, wenn wir die Verantwortung auf uns nehmen. Leider leben wir in einer Welt, in der Verantwortung zu oft abgelehnt wird, wodurch echte Veränderung und Verbesserung verhindert sind. Es ist gut, wenn wir uns diese Lektion zu Herzen nehmen: Wenn wir gesündigt haben, müssen wir unbedingt die volle Verantwortung für unser Handeln vor dem Herrn übernehmen und dürfen nicht versuchen, sie von uns zu weisen.

„Nathan sprach zu David: So hat auch Jahwe deine Sünde hinweg getan, du wirst nicht sterben. Nur weil du den Feinden Jahwes durch diese Sache Anlaß zur Lästerung gegeben hast, so soll auch der Sohn, der dir geboren ist, gewißlich sterben.“ - 2. Samuel 12:13 und 14 Der Sohn starb, und das war auch der Anfang eines nicht mehr endenden Kammers für David. Wohl erfuhr er weiteren Segen in seinem Leben, einschließlich der Geburt seines Sohnes Salomon durch Bathseba; Davids letzte Lebensjahre jedoch waren voll von Tragik bis zu seinem Tod (vergleiche 1. Könige 2:10).

Psalm 51 ist Ausdruck von Davids Gebet um Vergebung. Dort finden sich Worte wie dieses: „Sei mir gnädig o Gott, nach deiner Güte! Nach der Größe deiner Erbarmungen tilge meine Übertretungen! Wasche mich völlig von meiner Ungerechtigkeit, und reinige mich von meiner Sünde! Schaffe mir, Gott, ein reines Herz, und erneuere in meinem Innern einen festen Geist.“ - Psalm 51:1, 2 und 10

Die Schwere der Sünde Davids erscheint manchem von uns befremdlich, nichtsdestoweniger können wir verstehen, daß auch ein innerlich gefestigter Mensch versagen kann, selbst in großem Maße. Der Apostel Paulus listet in 1. Korinther 6:9 - 11 eine Anzahl schwerer Sünden auf und setzt hinzu: „Und solches sind euer etliche.“ Er schrieb an Geschwister. Auch wenn jemand auf Siege in der Vergangenheit zurückblicken kann, muß doch jeder Christ vor dem immer möglichen Absturz in die Sünde unablässig auf der Hut sein.

Der bewegende Bericht über Davids Aufstieg, Fall und Vergebung ist auch ein Anlaß für große Hoffnung. Wir alle sündigen und haben Vergebung und Wiederannahme nötig. Mit der richtigen Herzensstellung, mit Übernahme der Verantwortung und Reue kann der Herr Seine Vergebung und Aufrichtung allen angedeihen lassen. Wir haben allen Anlaß uns darüber zu freuen!

* * *

Des Christen Leben und Lehre _____

Hunger nach Gerechtigkeit

„Glücklich, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden gesättigt werden.“ Matthäus 5:6

Matthäus 5:6, 13:44 - 46 und 18:23 - 33

Wahrer Hunger und Durst sind kein oberflächliches, sondern ein tiefes Verlangen nach dem, was der Körper zum Leben braucht. Sie sind daher eine sehr passende Darstellung von jenem echten Verlangen nach Gerechtigkeit, das dem Herrn wohlgefällt, und dem Er dadurch entspricht, daß Er uns mit Seinem Heiligen Geist erfüllt.

Der Herr hat Sein Wort vorgesehen, durch welches Er Sein Volk ernährt. Es dient auch als das Wasser des Lebens. Aber unser Gebrauch des Wortes muß aufrichtig und unser Verlangen echt sein,

Gottes Willen zu erkennen und zu tun, wenn wir mit Gerechtigkeit „gesättigt“ werden sollen. Die Bibel nur aus einem Gefühl der Pflicht heraus zu lesen oder um die Neugierde zu befriedigen, führt nicht dazu, mit Gerechtigkeit gesättigt zu werden.

Die Gleichnisse von dem verborgenen Schatz im Acker und dem Kaufmann, der schöne Perlen sucht, sind passende bildliche Darstellungen davon, was gefordert wird, um mit Gerechtigkeit gesättigt zu werden, denn sie zeigen die Bereitschaft, alles aufzugeben, um das zu erlangen, wonach man sucht. Nichts Geringeres als das wird zu einem wahren Sättigen mit Gerechtigkeit führen, oder zur Erlangung einer Erkenntnis des Willens Gottes und der Kraft von ihm, ihn in unseren Gedanken, Worten und Taten auszuführen. Solche, die dies erlangen, sind wirklich glücklich.

„Glücklich die Barmherzigen, denn ihnen wird Barmherzigkeit widerfahren.“ - Vers 7 Barmherzigkeit ist eine der hervorragenden Eigenschaften Gottes. Während Er gerechterweise den Menschen wegen des Ungehorsams gegen Sein Gesetz zum Tode verurteilte, so beschaffte Er doch Erlösung durch Christus und vergibt allen denen, die durch Glauben und Gehorsam im Namen Christi zu Ihm kommen. Gott hegt keinen Groll gegen den Sünder. Sein ganzer Errettungsplan durch Christus ist dazu bestimmt, solche zu befreien, die in Knechtschaft der Sünde sind, damit sie zu Ihm zurückkehren und leben.

Wir sollen so barmherzig sein, wie Gott barmherzig ist. Ja, Jesus lehrte uns, zu beten: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unseren

Schuldnern vergeben." - Matthäus 6:12 Jesus lehrte uns auch, daß, wenn wir denen nicht vergeben, die sich gegen uns vergehen, unser Himmlischer Vater auch unsere Vergehungen gegen Ihn nicht vergeben wird. Die Nachfolger Jesu aber, die so Barmherzigkeit gegen andere üben, haben die Versicherung, daß sie Barmherzigkeit erlangen werden. - Matthäus 5:14 und 15

Micha 6:8 lautet: „Was fordert Jahwe von dir, als Recht zu üben und Güte zu lieben und demütig zu wandeln mit deinem Gott?“ Als Christen sollten wir uns vergewissern, daß wir mit anderen in keiner Weise ungerecht handeln, sollen von ihnen aber nicht immer Gerechtigkeit verlangen. Statt dessen sollte es uns Freude bereiten, denen Barmherzigkeit zu erweisen, die uns ungerecht behandeln. Wir sollen die Güte „lieben“, und nicht barmherzig sein, weil wir empfinden, daß wir die Verpflichtung dazu haben.

Jesu Gleichnis von dem König, der, als er mit seinen Knechten abrechnete, fand, daß ihm einer zehntausend Talente schuldete, zeigt einen eindrucksvollen Gegensatz. - Matthäus 18:23 - 33 Werte ändern sich natürlich, aber zehntausend Talente von Silber würden ungefähr 9 Millionen Dollar oder ca. 7 Millionen Euro sein. Das war keine kleine Schuld. Doch als der Knecht seine Unfähigkeit, sofort zu bezahlen, vorbrachte, und versprach, die Schuld zurückzuzahlen, so wie er imstande ist, erzeugt der König ihm Barmherzigkeit.

In dem Gleichnis fand derselbe Knecht, daß einer seiner Mitknechte ihm hundert Denare schuldete, was ungefähr nur 16 Dollar oder 12,30

Euro war, also eine Kleinigkeit im Vergleich zu der Schuld, die er dem König schuldete. Anders als der König aber weigerte sich dieser Mann, seinem Mitknecht Barmherzigkeit zu erzeigen und warf ihn stattdessen ins Gefängnis.

Dies wurde dem König berichtet, der aus gutem Grund zornig wurde. Er tadelte den Knecht, dem er vergeben hatte, und warf ihn ins Gefängnis. Die Gefängniswärter zu jener Zeit peinigten ihre Gefangenen, und darauf wird in dem Gleichnis hingewiesen. Die grundlegende Lektion ist, daß der König seine Barmherzigkeit ihm wieder entzog, weil der Knecht nicht gewillt war, hinsichtlich einer viel kleineren Schuld Barmherzigkeit zu üben. Keine Schuld unserer Mitmenschen gegen uns könnte mit der Schuld verglichen werden, die wir gegen Gott haben. Sollten wir uns daher nicht freuen, Barmherzigkeit gegen andere zu üben, wie Er es gegen uns tut? In der Tat, wenn wir es hierin fehlen lassen, wird uns Seine Barmherzigkeit entzogen werden.

* * *

Eins ist not

„Martha aber war sehr beschäftigt mit vielem Dienen; sie aber trat hinzu und sprach: Herr, kümmerst es dich nicht, daß meine Schwester mich allein gelassen hat zu dienen? Sage ihr nun, daß sie mir helfe. Jesus aber antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha, du bist besorgt und beunruhigt um viele Dinge: eines aber ist not. Maria aber hat das gute Teil erwählt, welches nicht von ihr genommen werden wird.“ - Lukas 10:40 - 42

Wir haben die Rede des Herrn vernommen. Was aber sagt Martha dazu? Sie schüttelt ein wenig den Kopf über die völlig unerwartete Antwort des Herrn. Sie kann das nicht ganz nachvollziehen: Ach, lieber Meister, es bezweifelt ja niemand, daß du dich auf die himmlischen Dinge trefflich verstehst. Aber die Notwendigkeiten des irdischen Lebens scheinst du nun doch nicht hinlänglich zu kennen und zu begreifen. Die Hausfrau hat nun in der Tat viele Dinge zu tun. Ich muß doch zu Mittag eine Suppe auf den Tisch stellen! Ich muß die Betten ordnen! Ich muß doch am Vorabend des Sabbaths das Haus reinigen. Ich muß doch für frische Wäsche sorgen. Ich muß doch für den Winter Vorräte einkellern und Holz zur Feuerung! Ich muß doch ...“ Sagt sie damit Jesus etwas Neues?

Anders Maria; sie hat das „gute Teil“ erwählt. Sie glaubt und hört, daß diese Worte von einer anderen Welt kommen und zeugen; daß sie aus einer erlösten Welt stammen, die den Haß, die Rache, die Selbstsucht, die Lieblosigkeit, den ewigen Fluch und die Sünde und den Tod nicht kennt. Sie schlürft diese Worte begierig ein als Worte ewigen Lebens, als Musik aus anderen Sphären. Die Hoffnung, die sie in ihr erwecken, die geistige Freude kann ihr niemand nehmen. Sie ist erschienen. Das Evangelium ist erschienen, die Erlösung ist erschienen, die Hauptsache ist ihr deutlich geworden. Was sollen demgegenüber all die „Wichtigkeiten“ dieser Welt noch für eine Wichtigkeit haben?

Wir glauben auch. Aber verstehen wir auch? Was ist denn das Eine, was not tut? Was sollen wir tun, um das ewige Leben zu erlangen? Was sollen wir nicht tun?

Unsere Geschichte scheint zu sagen: Wir sollen zu den Füßen Jesu sitzen, und wir sollen nicht „um viele Dinge“ besorgt sein, wie Martha. Sollen wir denn unsere täglichen Aufgaben und Pflichten vernachlässigen, um uns so gut wie ausschließlich mit dem Worte Gottes, mit dem Evangelium zu befassen? Das will uns doch auch als Christen nicht recht verständlich erscheinen. So kann es doch sicherlich nicht gemeint sein. Es heißt doch auch: „Seid Täter des Wortes!“ Und Jesus selber sagt: „Jeder nun, der irgend diese meine Worte hört und sie tut, den werde ich einem klugen Manne vergleichen, der sein Haus auf den Felsen baute.“ - Matthäus 7:24

Aber beim Tun, da entstehen nun gleich wieder „die vielen Dinge“, in die jedes irdische Geschäft notwendigerweise zerfällt. Da kommt einer und sagt: das Eine, das not tut, das ist die Verkündigung der Wahrheit, durch Wort und Schrift, Verteilung von Schriften und im Radio. Da kommt ein anderer und erklärt: das Eine, was not tut, das ist die Heiligung: an sich selbst arbeiten, beten, singen, den Herrn loben! Da kommt ein Dritter: nein, Werke der Nächstenliebe, Armen helfen, Trinker retten, den Alkohol und das Laster bekämpfen! Geld sammeln für soziale Werke! Krankenhäuser stiften, entlassene Sträflinge betreuen. Ein Vierter: das wichtigste ist Seelen retten! Zur Bekehrung treiben, zur Buße und zum Sündenbekenntnis. Wieder ein anderer: Heidenmission! Das Christentum verbreiten, usw., usw.

Wir wollen durchaus nicht sagen daß es unnötig ist, all dies zu tun! Aber wo bleibt denn das Eine? Laßt uns einmal hören, was Jesus dem Ge-

setzesgelehrten antwortet, der mit der Frage an ihn herantritt: „Lehrer, was muß ich getan haben, um das ewige Leben zu ererben?“ - Lukas 10:25 Er antwortet mit der Gegenfrage: „Was steht im Gesetz geschrieben? Wie liesest du?“ Und der Gesetzesgelehrte sagt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Verstande und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Und Jesus erwidert darauf: „Du hast recht geantwortet; tue dies und du wirst leben.“

Also: das ist das Eine, das not tut. Das was zum Ziele führt. Aber nennt Jesus denn nicht zwei Dinge? Gott lieben und seinen Nächsten lieben? Es scheint zunächst so. Aber Jesus ist ja eben gekommen, um uns zu sagen, daß dies tatsächlich nur eine Sache ist. Der Inhalt seiner Lehre ist der, daß es keinen anderen Gottesdienst gibt als die Erweisung der Liebe zu den Geschwistern. Und Geschwister sind auch keine Feinde, weil auch sie zu der Familie Adams gehören. Der Apostel erklärt: „Wenn jemand sagt: ich liebe Gott, und haßt seinen Bruder, so ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er gesehen hat, wie kann der Gott lieben, den er nicht gesehen hat? Und dieses Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebe.“ - 1. Johannes 4:20, 21 Das alles ist also eine Sache und unteilbar.

Uns fällt auf, daß Jesus in seiner Antwort keine Aufzählung von besonderen Glaubenspflichten gibt. Eins ist not! Wenn wir aber wissen wollen,

was man unter dem „Nächsten“, der der wahre Gegenstand unserer Liebe zu sein hat, verstehen soll, so sagt es uns Jesus gerade an dieser Stelle mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter. - Lukas 10:30-37 Laßt es uns etwas näher betrachten.

Als der Priester und der Levit an dem in seinem Blute liegenden Landsmann vorüberkommen, da machen sie einen großen Bogen um ihn herum und gehen weiter ihren Geschäften nach. Begreiflich, sie haben viel Wichtiges zu tun. Der Priester eilt in den Tempel, um seinem Gott Opfer zu bringen, und der Levit eilt ebenfalls zu seinem wichtigen Tempeldienst. Beide meinen, daß sie das Eine tun wollen, was not tut. Wenn sie ausbleiben oder zu spät kommen, dann entsteht eine peinliche Störung im Ablauf der gewohnten Kulthandlung; dann erwachsen ihnen Unannehmlichkeiten; darunter würde ihre Ehre leiden. Das will man nicht riskieren. Allerdings, da liegt vor ihnen am Wege einer in seinem Blute und kann nicht einmal mehr „Zu Hilfe!“ rufen.

Aber sein Blut schreit zum Himmel, und der Himmel hat es gehört, und so ruft der Himmel selber „zu Hilfe!“ Der Priester und der Levit haben diesen Hilferuf wohl gehört. Aber er paßt ihnen gar nicht in ihre Pläne. Man hat ja so wichtige Amtspflichten. Und es ist ein göttliches Amt, in dem man sich doch nicht lässig zeigen darf. Nein, nein, man kann sich auf gar keinen Fall aufhalten lassen; man darf nicht. Und übrigens kann man ja nicht allen helfen, denen Unglück widerfährt.

Man hat sehr gute Gründe, um den Verwundeten liegen zu lassen. Man hat sehr gute Gründe, um den Hilferuf vom Himmel her zu überhören oder sich taub dagegen zu stellen. Man fügt sich der Notwendigkeit: man läßt den Hilfebedürftigen im Stich zur größeren Ehre Gottes! Es kommt darauf an, daß man Gott ehrt - mit dem Munde - nicht, daß man das Eine tut, was not ist.

Also was ist denn nun das Eine, was not tut? Doch, daß man die Aufgabe erfüllt, die Gott einem vor die Füße gelegt hat. Also gerade nicht irgendeine besondere Pflicht, die einem von der Gesellschaft oder von der religiösen Gemeinschaft oder von einem Vorgesetzten oder einem Ältesten oder von seiner Frau übertragen worden ist oder die Gewohnheit, die Brauch und Sitte vorschreiben, steht im Vordergrund, sondern allezeit das, was Gott von einem haben will. Und was Gott von uns haben will, das sagt uns das Herz, das sagt die Liebe Christi, die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen ist. Das sagt uns der Herr in dem Gebot: „Was du möchtest, daß die Menschen es dir tun, das tue auch ihnen.“

Das Eine, was not tut, ist die lebendige Verbindung mit deinem Gott. Und diese Verbindung besteht durch und über den Mitmenschen, den Bruder, den Nächsten. Unsere Aufgabe gegenüber Gott liegt im Menschenbruder vor uns, der unserer bedarf. Durch ihn sagt uns Gott, was Er von uns will. Daß du dieser Stimme gehorchst - unbekümmert um alle Folgen, welche möglicherweise aus dieser Handlung für dich oder andere hervorgehen können, die dir nahe stehen mögen, das ist das Eine.

Es ist eindeutig das, was jetzt die Liebe und die Wahrheit und die reine Vernunft und der Glaube von dir fordern. Es ist das, was in diesem Augenblick getan werden muß und was eben nur du und sonst niemand in diesem Augenblick tun kann, weil der Ruf Gottes an dich und an keinen anderen ergangen ist, und weil möglicherweise gar kein anderer um diese Notwendigkeit wissen kann.

Ein solcher Auftrag Gottes ist eine Ehre und eine Auszeichnung, und wenn du ihn erfüllst, wird der Friede Gottes dein Herz erfüllen, der über allen Verstand geht und das höchste Gut ist, das ein Mensch hier erlangen kann - ein Vorgeschmack des ewigen Friedens und der Herrlichkeit. Darum hast du das gute Teil erwählt, wenn du dieses Eine erkannt hast, und es wird dir zur ewigen Bereicherung. Demgegenüber fallen der Menschen Lob und Tadel nicht ins Gewicht, und du brauchst dich dann gar nicht um diese zu sorgen.

Auf dieses Eine ist Gewicht zu legen. Fragen wir jetzt nicht weiter, was dieses Eine sei. Wir können dir nicht mehr sagen. Du mußt es selber wissen, weil Gott es nur dir offenbart. Menschen mögen vieles von dir verlangen; du brauchst dich gar nicht darum zu kümmern, wenn du das Eine, was Gott dir allein sagen kann, vernommen hast. Es braucht gar nicht immer eine große oder außergewöhnliche Sache zu sein, was Gott von uns will; es braucht sich nicht immer um die Rettung eines Menschenlebens zu handeln. Es ist manchmal nicht mehr, als daß du zur Wahrheit stehst, daß du einer Mehrheit von Widersprechenden gegenüber die Wahrheit verteidigst, daß du ein Bekenntnis

ablegst und eine Lüge aus deinem Leben entfernst, daß du ein Mißverständnis oder eine Verkennung zu tragen weißt, daß du um der Wahrheit willen etwas Leiden auf dich nimmst, daß du Prüfungen schweigend hinnimmst.

Ganz selbstverständlich ist, daß du der Erfüllung deiner Pflichten gegenüber der Familie und deinem Amt und deiner Lebensaufgabe gewissenhaft nachkommst, daß du Brauch, Sitte und Anstand nicht leichtfertig verletzt. Aber das alles steht nicht in erster Linie. Sondern im Vordergrund steht deine Pflicht am leidenden Nächsten, das Gebot der Liebe, die Stimme des Gewissens. Eines ist not, Eines ist in allen Lebenslagen das Dringendste und Wichtigste. Dieses muß vor allem anderen getan und erfüllt werden, dann ist auch wieder für die Erfüllung der weniger dringenden Obliegenheiten Raum vorhanden.

Es gibt eine Rangordnung der Pflichten. Diese dürfen wir nicht übersehen, sondern wir sollten vielmehr sehr achtsam darauf sein. Nur dann leben wir „in der Wahrheit“, wenn wir uns an diese Rangordnung halten. Was gilt einer vor Gott, der noch so peinlich im Verzehnten der Krausemünze und des Anis und des Kümmels ist, wenn er dafür die wichtigeren Dinge des Gesetzes beiseite läßt: das Gericht und die Barmherzigkeit und den Glauben? „Diese hättet ihr tun und jene nicht lassen sollen.“ - Matthäus 23:23

Unser ganzes Glaubensleben kann zur Heuchelei werden, wenn wir unwichtige Glaubenspflichten in den Vordergrund stellen, dafür aber den wichtigen Forderungen Gottes auszuweichen

suchen. Die Rangordnung der Pflichten aber bestimmen weder wir noch eine irdische Instanz. Diese bestimmt Gott. Er wird dir sagen, was jetzt die erste und die nächsten Aufgaben sein werden. Und die Liebe muß uns dann drängen, ohne Verzug und ohne Rücksicht auf Bequemlichkeit und Gewohnheit und Neigung des Fleisches und unseren Ruf oder unser Ansehen diese Pflicht zu erfüllen.

Da gibt es dann keine Unruhe einer kalten Werkgerechtigkeit. Wenn die Liebe Gottes in uns lebt, dann brauchen wir nicht besorgt zu sein, das Ziel zu verfehlen. Dann ist uns auch alles erlaubt und ist alles dem Reinen rein. Weder müssen wir in einer Mönchskutte noch in einer Nonnentracht umhergehen, noch in der Heilsarmeeuniform, noch im Prophetenmantel der „Zeugen Jehovas“. Nicht Kopfhängen und nicht Prophetengebärde, noch Zölibat oder Abstinenz oder Vegetarismus machen den Christen aus, sondern die Liebe zu Gott und dem Nächsten, die man nicht als Aushängeschild verwendet. Auch müssen wir keine menschliche Vollkommenheit oder Tadellosigkeit besitzen; denn die „Liebe bedeckt eine Menge von Sünden“. Unsere Gerechtigkeit ist der Herr, der für unsere Sünden gestorben und zu unserer Rechtfertigung auferweckt worden ist. Sonst haben wir nicht viel Rühmenswertes. Der in uns wohnende Christus wird es bewirken und uns in jeder Tugend vollenden. Hier aber gehen wir als Menschen im Gewand der Niedrigkeit umher. Und wir dürfen Menschen sein. Nur - daß wir eben auf das Eine, was not tut, achtsam sein und darum bitten wollen, daß es uns von oben geschenkt werde, und wir nicht gegeben-

nen Falles „auf der anderen Seite des Weges“ an dem vorbeigehen, der unter die Räuber gefallen ist.

* * *

Mitteilungen _____

In den Mitteilungen der letzten Ausgabe haben sich einige Fehler eingeschlichen, diese betreffen das Datum des Gedächtnismahles, das Datum der Frühjahrsversammlung und den Ort der deutsch-französischen Versammlung. Wir bitten unsere Leser um Entschuldigung. Die aktuellen und korrekten Angaben sind in diesen Mitteilungen zu finden.

* * *

Das Datum des Gedächtnismahls fällt in diesem Jahr auf Sonntag, den 17. April 2011. Aufgrund der Umstellung auf die mitteleuropäische Sommerzeit empfehlen wir, die Feier abends nach 19:00 Uhr zu begehen.

* * *

Die Frühjahrsversammlung findet - wie in den Vorjahren - in diesem Jahr in Speyer statt. Sie wird am 2. und 3. April 2011 - in der Jugendherberge, Geibstr. 5, D-67346 Speyer - stattfinden.

Weitere Informationen und Anmeldung bei

Anne Kögel
Krummlachstraße 31
67059 Ludwigshafen
Telefon 0621 / 517872
e-Mail: koegelw@t-online.de

* * *

Die Jahreshauptversammlung findet auch in diesem Jahr wieder in Korbach statt. Sie beginnt am 11. Juni 2011 voraussichtlich um 14.00 Uhr und endet am 13. Juni 2011 gegen Mittag.

Weitere Informationen und Anmeldung bei

Hans Ranik
Postfach 252
67248 Freinsheim
Telefon 06353 / 1332

* * *

Die deutsch-französische Versammlung findet in diesem Jahr wieder in Vigy/Frankreich statt.

Sie beginnt am Sonnabend, den 10. September 2011, voraussichtlich gegen 15.00 Uhr und endet am Sonntag, den 11. September 2011, voraussichtlich gegen 17.00 Uhr.

Weitere Informationen sind erhältlich bei:

Bohdan Szegidewicz
Im Thäle 35
D-76307 Auerbach
Telefon 07202 / 938294
e-Mail: violetta@szegidewicz.de